

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [2]: Fabrikerbe mit Zukunft

Artikel: Karbid, Steinwolle und Flumroc
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karbid, Steinwolle und Flumroc

Wer mit Bauen zu tun hat, kennt Flumroc. Auch die Ursprünge dieser Firma liegen bei Spoerrys Textilfabrik. Aber zuvor gab es einen Umweg über das Karbid.

Text: Werner Huber, Fotos: Archiv Innobas, Flums



An der Bahnlinie, vor den imposanten Churfirsten, steht die Karbidfabrik. Während des Zweiten Weltkriegs verhüttete sie Eisen.

Die Wasserkraft des Schilsbachs, die sich Heinrich und Johannes Spörri 1860 im Vertrag mit der Gemeinde gesichert hatten, lieferte viel mehr Energie, als die Textilfabrik – zunächst mechanisch, später elektrisch – benötigte. Also eröffnete die nächste Generation, die Söhne Peter und Heinrich, die sich nun Spoerry mit oe und Ypsilon nannten, ein neues Geschäftsfeld. 1900 bauten sie neben dem Bahnhof Flums die Firma P.&H. Spoerry, Carbidwerk. Erst seit knapp zehn Jahren war die wirtschaftliche, aber sehr energieaufwendige Produktion von Kalziumkarbid möglich, doch die Karbidlampen an Fahrzeugen und in den Bergwerken hatten bereits den Siegeszug angetreten. Ihr grosser Vorteil: Die Lampen hatten eine hohe Lichtausbeute, und sie waren ortsunabhängig. Die Funktionsweise ist einfach: Aus einem oberen Behälter tropft Wasser in den unteren. Dieser ist mit Kalziumkarbid gefüllt. Dabei entsteht das Gas Acetylen, das an einem Brenner entzündet und mit einem Hohlspiegel zu einer lichtstarken Lampe wird. Karbid nutzte man ausserdem beim Schweiessen oder zur Herstellung von Kunstdünger.

Während des Zweiten Weltkriegs mussten die Spoerrys das Schmelzwerk für die Kalziumkarbidproduktion einstellen und auf Anordnung des Bundes Eisenerz aus dem nahe gelegenen Gonzen verhütten. Als nach dem Krieg der elektrische Strom und leistungsfähigere Batterien die Karbidlampen verdrängten, erschloss die Familie 1950 abermals ein neues Geschäftsfeld: Steinwolle. «Die auf allen Gebieten ersichtliche Tendenz zur Spezialisierung zeigt sich im Bauwesen darin, dass neben Baustoffen, die die Funktion des Isolierens in sich vereinigen wie zum Beispiel der Backstein, Materialien geschaffen werden, die nur tragen oder nur isolieren, in dieser Eigenschaft aber das Maximum geben. Seit zwei Jahren wird nun eine Isolierwolle auf den Markt gebracht, deren Ausgangsstoff Sernefit, Kalkstein und Dolomit ist», schrieb die Technik-Beilage der «Neuen Zürcher Zeitung» 1952 über das neue Produkt, bevor sie den Herstellungsprozess erläuterte: «Für den Laien ist dies eine überraschende Tatsache, die durch die Einfachheit des Vorgangs verblüfft. Das besonders gemischte Rohgestein schmilzt im Lichtbogen des Elektroofens bei 1500 Grad Celsius und fliesst als weiss glühende Lava aus dem Ofenmund. Eine Düse bläst von der Seite erhitzte Luft unter hohem Druck in diesen Glutfluss, der als Feuerbündel zu Fasern zerstiebt, deren Feinheit einem Zehntel des Haares entspricht.»

Zunächst wurde die Steinwolle in Säcken geliefert und vor allem zur Isolation von Balkendecken verwendet. Brachte man hier anstelle der üblichen Schlacke die neuartige Steinwolle ein, konnte das Gebälk dank dem geringen Gewicht um ein Viertel knapper dimensioniert werden. 1969 unterzeichnete das Schmelzwerk Spoerry ein Lizenzabkommen mit dem dänischen Rockwool-Konzern, und aus der Flumser Steinwolle wurde die Flumroc. Die Karbidproduktion wurde eingestellt.

Längst wird die Steinwolle nicht mehr in Säcke abgefüllt, sondern zu Platten und Matten für den Wärme-, den Schall- und den Brandschutz gepresst. Für die Herstellung verwendet das Unternehmen – der einzige Steinwollehersteller der Schweiz – fast ausschliesslich Gestein aus dem Kanton Graubünden und recycelte Steinwolle. Pro Jahr produziert die Flumroc rund 50 000 Tonnen Steinwolle. Der grösste Teil davon wird für die Erstellung oder die Erneuerung energieeffizienter Gebäude, vor allem für Dächer und Fassaden, eingesetzt. Ein Beispiel dafür ist das Flumroc-Bürogebäude, das 2014 als eines der ersten Plusenergiehäuser umfassend erneuert wurde. Flumroc ist heute mit rund 240 Arbeitsplätzen eine der grossen Arbeitgeberinnen im Sarganserland. ●



1901 nahm die Karbidfabrik 18 Elektroöfen in Betrieb.



Die Karbidproduktion war energieaufwendig.



In den 1950er-Jahren begann die Familie Spoerry, Steinwolle zu produzieren. Zunächst wurde das Material in Säcken vertrieben.